

© dr.habil. peter o. chott m.a. - grubstr. 2 - 87766 memmingerberg - tel. 08331/84757 - email:: pchott@t-online.de
<http://www.schulpaed.de>

Aufsatz-Ganzschrift:

Werner Glogauer/Peter Chott: Steigender Videofilm-Konsum. -

Ergebnisse, Analysen und Erklärungsversuche zu einer Untersuchung mit Hauptschülern

Erschienen in: Pädagogische Welt 43 (1989) H8/S. 343-345.

Die Seitenzahlen stimmen nicht mit dem Druck überein!

Die empirische Untersuchung, die im Sommer 1988 an 455 Hauptschülern zum Freizeit- und Videokonsumverhalten durchgeführt wurde, erbrachte in den Klassen 5 bis 9 zu der Frage "Wieviele Videofilme siehst Du Dir pro Woche durchschnittlich an?", daß rund 70% zu den Videofilm-Sehern gehören. Bei den Schülern, die zu Hause einen Videorekorder zur Verfügung haben, nimmt der Konsum von Videofilmen in den Freizeitaktivitäten einen vorderen Rangplatz ein (Kl. 5: Rang 4; Kl. 6: Rang 4; Kl. 7: Rang 3; Kl. 8: Rang 1 ; Kl. 9: Rang 5). Videofilme sind demnach für Hauptschüler neben dem Umgang mit Freunden sowie neben Musikhören und Sporttreiben eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung (geworden).

Auch Spanhel (vgl. 1987, 93 ff.) stellte in seiner groß angelegten Untersuchung fest, daß es unter Hauptschülern (und Berufsschülern im Vergleich zu Schülern anderer Schularten) einen hohen Anteil von Videoanhängern gibt. Auffällig ist nach seiner Auffassung, daß die Gruppe der Jugendlichen, die angibt nie Videos anzusehen, um bis zu 20% höher liegt, wenn man sehr präzise danach fragt, wieviele Filme pro Woche konsumiert werden.

Bei einer weniger differenzierten, mit keinen Vorgaben versehenen Fragestellung gelangte Spanhel (vgl. 1987, 163) immerhin zu 53,4% Videofilm-Sehern. Ein weiterer Grund für die immer noch relativ hohe Differenz zwischen den o. g. Untersuchungs-ergebnissen und denen von Spanhel dürfte darin liegen, daß

zwischen dem Zeitraum, in dem die Daten für die beiden Untersuchungen erhoben wurden, drei Jahre liegen. Nachdem aber in dieser Zwischenzeit wesentlich mehr Haushalte in der Bundesrepublik als vor drei Jahren Videorecorder besitzen (vgl. Glogauer 1987, 9), muß auch die Zahl der Konsumenten angestiegen sein.

1. Mit dem Alter wachsender Videokonsum

Interessanter als die angeführten Durchschnittszahlen sind die Ergebnisse, welche innerhalb der einzelnen Schülerjahrgänge in der Hauptschule festgestellt wurden. Bei den im Sommer 1988 befragten 21 Hauptschulklassen mit 219 (= 48%) männlichen und 235 (52%) weiblichen Schülern lag das Durchschnittsalter der Befragten zwischen 11 und 15 Jahren.

Die Erhebung wurde mit einem differenzierten Fragebogen durchgeführt, der in zwei Komplexe zerfällt. Die Fragen des ersten versuchten, das soziale Umfeld (Alter, Geschlecht, Berufsrichtung der Eltern etc.) zu ermitteln. Damit konnte versucht werden, den Videokonsum, das Verhalten der Jugendlichen etc. mit diesen persönlichen und sozialen Komponenten in Zusammenhang zu bringen. Der zweite Teil des Fragebogens ermittelt auf direktem oder indirektem Wege Faktoren, die über den Videokonsum Auskunft geben. Beispielsweise wurde nach den beliebtesten Filmarten, nach den Möglichkeiten des Videokonsums zu Hause oder außerhalb, den Beschaffungsmöglichkeiten der Filme etc. geforscht.

Dabei stellte sich heraus, daß bereits 63% von 133 Fünftklässlern (5 Klassen) zum Umfang ihres wöchentlichen Videokonsums (= 63% Seher) Angaben machten. Davon sind 23% sog. Vielseher, d. h. Schüler, die fünf und mehr Videofilme pro Woche anschauen.

In vier 6. Klassen (insgesamt 709 Schüler) sank die Zahl der Seher auf 59% und die Zahl der Vielseher auf 20%.

Das Maximum der Seher wurde in den vier 7. Klassen (insgesamt 78 Schüler) ermittelt. Hier machten 83% der Schüler Angaben über ihren Videokonsum. Zu dieser hohen Zahl paßt allerdings nicht der ermittelte Prozentsatz der Vielseher, der nur 6% betrug.

Dagegen waren in den vier 8. Klassen (69 Befragte) mehr als ein Drittel (35%) der Videokonsumenten (78%) Vielseher. Schließlich lagen in den vier 9. Klassen (insgesamt 66 Schüler) die Vielseher mit 15% um 5% unter dem

Gesamtdurchschnitt aller erfaßter Hauptschüler von 20%. Diejenigen befragten Neuntkläßler, die Angaben über ihren Videokonsum machten, lagen mit 77% wiederum um 7% über dem Gesamtdurchschnitt der Seher.

Überraschend an diesen Ergebnissen erscheint die bereits hoch ausgeprägte Videokonsumfreudigkeit der 10/11jährigen sowie der 11/12jährigen Schüler, auch wenn man einräumen muß, daß sich die 10- bis 10jährigen Fünftkläßler in ihren Freizeit-reflexionen teils widersprechen. Erschreckend sind die "Geständnisse" einzelner Schüler, die "sich" bis zu 24 Videofilme pro Woche "reinziehen". Diese Werte übertreffen die in früheren Untersuchungen ermittelten Ergebnisse (vgl. Glogauer 1987, 36ff.).

2. Bevorzugte Videos

Spanhel (1987, 99) zeigt, daß Hauptschüler Krimis, Thriller und Western sowohl am liebsten, als auch am häufigsten anschauen. Gefolgt werden diese Favoriten von Spielfilmen, Kinder- und Jugendfilmen sowie von Actionfilmen. Eine von der Kreisverwaltung Altenkirchen (Rheinland-Pfalz) 1984 durchgeführte Untersuchung ergab für Hauptschüler folgende Beliebtheitstabelle:

Rangplatz 1: Western (56,1%); Rangplatz 2: Horrorfilme (51%); Rangplatz 3: Krimis (40,3%); Rangplatz 4: Sexfilme (38,9%); Rangplatz 5: Kung-Fu-Filme (34,9%); Rangplatz 6: Kriegsfilme (26,6%).

In der Beliebtheitsskala unserer 1988 durchgeführten Untersuchung rangieren klamaukhafte, primitiv komödiantische Filme vor Spiel- bzw. Actionfilmen. Die beliebtesten filmischen Produktionen waren:

5. Klasse: "Otto der Film"; 6. Klasse: "Police Academy" ; 7. Klasse: "Terminator" ; 8. Klasse: "Eis am Stiel" ; 9. Klasse: "Dirty Dancing" .

Von insgesamt 931 Nennungen entfielen 115 auf indizierte (davon 16 beschlagnahmte) Filme, was einem Anteil von mehr als 12% entspricht.

(Stehen Filme auf dem Index der Bundesprüfstelle, so bedeutet das, daß diese Streifen als jugendgefährdend eingestuft wurden und nicht an Jugendliche verliehen werden dürfen. Zudem ist die Reklame für diese Produkte untersagt. Beschlagnahmte Filme wiederum werden ganz aus dem Geschäftsverkehr gezogen.)

Die ersten zwölf in der Reihenfolge der Häufigkeit ihrer Nennung ermittelten indizierten (bzw. beschlagnahmten) Filme waren:

Tabelle 1

Rang	Filmtitel	Nennungen	indiziert/ beschlagnahmt
1	Der Terminator	26	indiziert
2	Tanz der Teufel	13	beschlagnahmt
3	Mad Max	7	indiziert
4	Rambo II	6	indiziert
4	Der Ninja	6	indiziert
5	Die City Cobra	5	indiziert
5	American Fighter	5	indiziert
6	Phantomkommando	4	indiziert
6	Freitag der 13.	4	indiziert
7	Gesichter des Todes	3	indiziert
8	Emanuelle	2	indiziert
8	Kettensägenmassaker	2	beschlagnahmt

Von den 115 genannten Streifen entfielen 75 auf Actionfilme, 36 auf Horror und 4 auf Pornofilme. Diese Ergebnisse stimmen mit denen Spanhels überein, wonach (vgl. 1987, 96) gerade die Hauptschüler (im Vergleich z. B. zu Gymnasiasten) die bedenklichen Filmgenres wie Action-, Horror-, Porno- und Science-Fiction-Filme besonders bevorzugen. Auch in der Untersuchung von 1987 (vgl. Glogauer S.58) stellte sich heraus, daß die Zahl der von Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren angesehenen indizierten Videos erschreckend hoch ist. 116 Befragte gaben an, indizierte Horrorfilme insgesamt 226mal konsumiert zu haben. Die

beiden folgenden Szenenbeschreibungen geben einen kleinen Einblick, welcher Schund den Jugendlichen in diesen Produkten geboten wird.

"Ein Chirurg klärt seine auf dem Operationstisch angeschnallte Patientin auf: ‚Ich werde Dir nun die Schlagader durchtrennen.‘ Er zieht das Skalpell über den Hals, Blut fließt heraus. Dann quetscht der Doktor der Schreienden eine Kiefersperre in den Mund und schnippelt ihr mit Scheren im Rachen herum, bis es zweimal hörbar kracht. ‚Jetzt stört mich Dein Gebrüll nicht mehr bei der Arbeit.‘ grinst er, ‚ich habe Deine Stimmbänder durchgeschnitten.‘ Er sägt dem noch glucksenden Opfer die Schädeldecke auf."

"Diabolisch lachend metzeln zwei Mädchen im Mini einen Mann nieder. Die Blonde rammt ihm einen Eispickel durch den Kehlkopf, die Brünette schlägt ihm einen Keil zwischen die Beine, daß der Unterleib bis zum Bauch aufgerissen wird." (In: Der Spiegel, 11/1984,34).

Der Konsum solcher Videos hinterläßt bei nicht wenigen Jugendlichen seine Spuren. Sie zeigen sich zum Beispiel wie eine Untersuchung der Zeitschrift CINEMA zusammen mit Medizinern 1979 ergab - in meßbaren "hochgradigen Erregungszuständen", verbunden mit schnellen und unregelmäßigen Herzschlägen, stockendem Atem, Schweißausbrüchen usw. Daraus resultieren neurovegetative Störungen wie Kreislauf-, Verdauungs- oder beispielsweise Herzbeschwerden. Negative Einflüsse, die Videos etwa auf die Emotionen der Jugendlichen ausüben, lassen unsere früheren empirisch ermittelten Ergebnisse erkennen (vgl. Glogauer 1987, 88 ff.).

Die Untersuchung der 455 Hauptschüler ergab nun, daß bereits in der 5. Klasse 23% der Befragten mindestens schon einmal einen Horror- oder Pornofilm gesehen haben oder solche mehr oder weniger regelmäßig sehen. Dieser Prozentsatz steigt in den folgenden Jahrgangsstufen stetig an. So sind in den 6. Klassen 28%, in den 7. 41 %, in den 8. 45% und in den 9. Klassen 62% der Schüler bereits Konsumenten von Horror- und Pornofilmen. Die folgende Tabelle 2 stellt die Zunahme des Konsums im einzelnen dar:

Tabelle 2:

Schüler-Jahrgang Konsumenten von Porno- und Horrorfilmen

5

23 %

6	28 %
7	41 %
8	45 %
9	62 %

3. Wie verhalten sich die Erziehungsberechtigten?

- Tatsächlich konnte die Untersuchung von 1988 ermitteln, daß in den 5. Hauptschulklassen die beaufsichtigten Schüler, die Kinder also, bei denen mindestens ein Elternteil nachmittags zu Hause ist, mehr Porno- und Horrorfilme (7% bzw. 2%) konsumieren als die Befragten, die in den schulfreien Stunden unbeaufsichtigt sind (5% bzw. 1 %).
- Auch in den 6. Klassen zeigte sich, daß die beaufsichtigten Kinder mehr Horrorfilme sehen dürfen (7%) als die unbeaufsichtigten das tun (4%). Auch die Tatsache, daß die beaufsichtigten Schüler Actionfilme wie z. B. "Terminator" als häufigst gesehene Filme angaben und auch mehr Krimis anschauen (dürfen) als die sich nachmittags allein überlassenen Kinder (7% im Vgl. zu 5%), läßt am Verantwortungsbewußtsein der Erziehungsberechtigten zweifeln. Interessanterweise konsumierten die nichtbeaufsichtigten Schüler Zeichentrickfilme, wobei gleichzeitig auch der Pornofilmkonsum bei 4% der (nichtbeaufsichtigten) Befragten doppelt so hoch ausfiel wie bei den beaufsichtigten Kindern.
- In der 7. Jahrgangsstufe dreht sich das Bild um. Hier liegt der Horror- und Pornofilmkonsum nichtbeaufsichtigter Schüler deutlich höher als bei den beaufsichtigten (14% und 9% im Vgl. zu 11% und 5%). Horrorfilme sind bei der erstgenannten Gruppe sogar die Spitzenreiter, Pornofilme stehen bei dieser Gruppe an fünfter Stelle der Beliebtheitsskala. Dennoch muß gesagt werden, daß die Quote für die Horrorfilme bei den beaufsichtigten Schülern mit 11 % auch nicht viel geringer ist und die 5% der Nennungen für Pornofilme auch noch ziemlich hoch erscheinen.
- Bemerkenswert ist auch, daß immerhin 2% der nichtbeaufsichtigten Jugendlichen Problemfilme ansehen, während die beaufsichtigten Befragten hierzu keine Nennung abgaben. Diese Tendenz setzt sich auch in der 8. Klasse fort, wo immerhin 5% der befragten nichtbeaufsichtigten Schüler sich mit Problemfilmen befassen. Die

gleiche Art von Filmen konsumieren 3% aus der Gruppe der beaufsichtigten Schüler. Bei den Horror- und Pornofilmen zeigt sich dasselbe Bild wie in den Klassen 5 und 6: Beide Nennungen lagen bei den beaufsichtigten Schülern höher als bei den nichtbeaufsichtigten (11% bzw. 5% gegenüber 9% bzw. 4%). Favoriten der erstgenannten Gruppe sind Action- und Science-Fiction-Filme (14% bzw. 12%), während die Gruppe der nichtbeaufsichtigten Schüler (jeweils 13%) Kriegs- und Spielfilme als ihre Lieblingsvideos nannten.

- Die "Renner" der von mindestens einem Erziehungsberechtigten beaufsichtigten Neuntkläßler sind mit 13% der Nennungen die Horrorfilme, während diese bei den nichtbeaufsichtigten Befragten mit Rangplatz 5 "nur" 9% der Nennungen ausmachen. Pornos werden von beiden Gruppen in gleicher Anzahl konsumiert (jeweils 5%).

Überraschend ist insgesamt die Tendenz, (die sich z. B. bei der Untersuchung an Realschülern nicht zeigte; vgl. Glogauer 1987, 66), daß Schüler aller Jahrgangsstufen so bedenkliche Videostreifen wie Horror- und Pornofilme konsumieren können, *obwohl* mindestens ein Erziehungsberechtigter die Möglichkeit zur direkten Aufsicht und Einflußnahme hätte. Dieser Prozentsatz ist sogar - mit Ausnahme der 7. Klassen stets höher als bei den Schülern, die nachmittags mehr oder weniger sich selbst überlassen sind. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß ein Teil der Schüler zusammen mit den Erziehungsberechtigten diese Art von Filmen ansieht.

4. Was macht Videofilme so attraktiv?

Daß viele Jugendliche (und auch Erwachsene) Videofilme aus Langeweile konsumieren, erscheint angesichts der steigenden Freizeit in den Industriegesellschaften einleuchtend. Langeweile (als eine Mischung aus Gefühlen der Lustlosigkeit, Affektstumpfheit, Gedankenleere, schlechter Laune und Anspruch) kann als chronischer Zustand quälend sein und große Ähnlichkeit mit einer latenten Depression besitzen (vgl. Mitscherlich 1970, 99 ff.; 97). Solche Gefühlszustände verlangen nach starken Reizen, wie sie z. B. die "Angstlust" bietet (vgl. z. B. Winnicott 1976, 128). Darauf deuten sowohl die Untersuchungsergebnisse von Spanhel (1987, 101 f.) als auch unsere hin (vgl. Glogauer 1987, 79 ff.).

Wir stellten bezüglich dreier Videofilme, die Jugendliche in letzter Zeit gesehen hatten, die Frage, was die Schüler an diesen Filmen besonders beeindruckte. Die vorwiegende Anzahl der Nennungen wurde mit den Begriffen "Spannung", "Action", "Gewalt/Härte" in Verbindung gebracht.

Spanhel eruierte bei Hauptschülern das Bedürfnis nach Spannung und Nervenkitzel (71,9% der Mehrfachnennungen) als ein Motiv für den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen. Horror-, aber auch Science-Fiction-Filme wie z. B. der "Krieg der Sterne" bieten tatsächlich äußerst intensive Angstlusterlebnisse. Eine Filmwerbung drückt das treffend aus: "Nie hat es mehr Spaß gemacht, Angst zu haben." (vgl. Wagner-Winterhager 1984, 359).

Die Angstlust als eine gefühlsmäßig starke Erregung, ist nicht primär sexueller Art. Wir beobachten diese Gefühle bei Kindern, wenn sie beim Kasperltheater den Kasperl vor Gefahren warnen und mit ihm zittern. In der Gleichzeitigkeit beider Empfindungen besteht der intensive Lustgewinn (vgl. Balint 1972). Die Horror- und auch die Science-Fiction-Filme steigern diesen Lustgewinn in einem Maße, so daß deren Konsum einer Mutprobe gleichkommt, die - von der Peergroup kontrolliert - . möglichst "cool" bestanden werden muß.

Wagner-Winterhager (vgl. 1984, 360) sieht solche Mutproben als Überbleibsel "quasikultischer Handlungen", mit denen Jungen vor der Gruppe der Gleichaltrigen den endgültigen Abschluß von der Kindheit demonstrieren. "Mit dem gemeinschaftlichen Anschauen grausamer Filme suchen Jugendliche offenbar nach einer risikolosen Variante für die archaischen Reste der Initiation" (ebd. S. 360). Angstlust ist also eine mögliche Erklärung für die Attraktivität grausamer und spannender Videofilme.

Warum aber sexuell-sadistische Streifen (Porno- und Horrorfilme) zunehmend gerne gesehen werden erklärt diese Hypothese nicht. Wagner-Winterhager differenziert in ihrem Erklärungsversuch (im Anschluß an Blos 1978, 76 ff.) nach den Geschlechtern. Die sadistischen Züge der Horror- und Pornofilme entsprechen nach dieser Auffassung latent vorhandenen sadistischen Phantasien von Jungen in einer bestimmten Phase ihrer sexuellen sowie psychischen Entwicklung:

In dieser Entwicklungsphase löst der Junge sich von seinen Eltern, v. a. von seiner Mutter, was eine schwere Desillusionierung mit sich bringt. Der Junge entdeckt neben den pflegerisch-mütterlichen Zügen auch die sexuellerotischen Seiten an seiner Mutter. Frauen werden dem männlichen Heranwachsenden allgemein unheimlich und rätselhaft. Entweder er entwertet sie als "Huren" oder er idealisiert sie als "Heilige". Die einen werden gehaßt, die anderen geliebt. Im Sadismus können nun beide Gefühle phantasiert werden, denn er ist die einzige Beziehungsform, in der man liebt, um zu hassen und haßt, um zu lieben. Wagner-Winterhager resumiert (1984, 365):

"Zusammengefaßt besagt unsere Deutung bis hierhin: Männliche Jugendliche seheri vermutlich besonders dann gern grausame Filme mit sadistischen Handlungsanteilen des (oral)kannibalistischen oder des phallischen Typs, wenn und insofern sie den psychosexuellen Lösungsprozeß der Adoleszenz nicht gut bewältigt haben."

Nach dieser psychoanalytischen Auffassung im Anschluß an Bettelheim (1980, 79ff.) und Bloß (1978, 80ff.) müssen die Mädchen sogar, um Männer lieben zu können, ihr erstes „Liebesobjekt“, die Mutter, aufgeben. Sie wird zur Rivalin, d. h. zu der aus dem Märchen bekannten Stiefmutter. Gegen diese entwickelt das heranwachsende Mädchen Rache- und Aggressionsgefühle. Für die Heranwachsende geht es um die in den Phantasien der Adoleszenz noch ungeklärte Frage, wie ihm phallische Kräfte zuwachsen könnten, mit deren Hilfe es zum Sieg über Mutter und Männer fähig würde (vgl. Wagner-Winterhager 1984, 366). Die Befriedigung dieser Rache- und Aggressionsgelüste könnte demnach einen möglichen Grund darstellen, weshalb auch Mädchen Horror- und Sexvideos ansehen.

Ein anderer Grund für den Konsum solcher Filme könnte darin liegen, daß Jugendliche den familiären und beruflichen Alltag in ihren oft stark vorhandenen Drang nach Daseinserweiterung als unbefriedigend erleben (vgl. Glogauer 1987, 83). Vielleicht bedürfen besonders die Hauptschüler einer Droge, die es ihnen (leicht und billig) ermöglicht, mit Hilfe der Videofilme Ohnmachtsgefühle zu kompensieren. Auch Spanhel (1987, 54) deutet diese Begründung an, wenn er schreibt: *"Indem sich der Jugendliche auf die medialen Wirklichkeiten einläßt, kann er sich auf relativ bequeme Weise Befriedigung verschaffen, die im normalen Alltag für ihn nur mühsam oder gar nicht zu erlangen sind."*

5. Medienerzieherischer Ausblick

Die dargestellten Erkenntnisse machen eines deutlich: Nur ein ganzes Paket von Maßnahmen kann hier zu einer Eindämmung dieser negativen Erscheinungen im Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen führen. Die abschließenden

Gedanken sollen hierzu einige Möglichkeiten andeuten. Zum einen muß der Gesetzgeber die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Solange es nämlich als Kavaliärsdelikt gilt, jugendschützende Maßnahmen und Gesetze zu unterlaufen bzw. zu brechen, erscheint der gegebene gesetzliche Rahmen zu weit. Auch Aufklärung seitens des Staates täte not. Offensichtlich sind sich viele Eltern nicht bewußt, was die bevorzugten Videofilme ihrer Kinder enthalten.

Der Schule stellen sich hier medienpädagogische Aufgaben, indem sie z. B. das vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus erarbeitete Gesamtkonzept der Medienerziehung im Unterricht und im Schulleben umsetzt. Die vom Ministerium im Juli 1988 herausgegebene Broschüre gibt einen Überblick und erste Hinweise dafür, wie und wo diese Umsetzung in der Schule stattfinden könnte. Konkreter weist der Dillinger Modellversuch zum Thema Gefährdung durch Video" (vgl. Akademie für

Lehrerfortbildung 1988) gangbare Wege für alle Schularten auf. Beispielsweise wurden Elternabende, Elternseminare oder Aktionen unter dem Motto "Drei Tage fernsehfrei" in dem Versuch erprobt.

Aber auch für die Arbeit mit den Schülern entwickelte man pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Sie stehen unter den Stichwörtern "Medienanalyse",

Medienproduktion", "Medienkompensation" und versuchten, z. B. durch Filmanalysen, durch eigenständige Filmarbeit sowie durch das Ausprobieren von Freizeitalternativen den Videokonsum der Kinder und Jugendlichen zu steuern. Hierbei gilt es auch, die psychischen Gegebenheiten der Jugendlichen mitzubedenken, die Videofilme regelmäßig konsumieren.

Anmerkung/Literatur:

Die durchgeführte Untersuchung wurde von Prof.Dr. Werner Glogauer betreut. Besondere Verdienste erwarb sich dabei Herr **Dieter Höfle** stud. päd..

Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen (Hrsg.):Gefährdung durch Video. Pädagogische Handlungsmöglichkeiten. - München 1988.

Bettelheim, A.: Kinder brauchen Märchen. - München 1980.

Blos, Peter: Adoleszenz. - Stuttgart 1978.

Glogauer, Werner: Videofilm-Konsum der Kinder und Jugendlichen. - 1. Aufl. Bad Heilbrunn 1987.

Mitscherlich, Alexander: Aggression und Anpassung in der Gesellschaft. - Frankfurt/M. 1970.

Spanhel, Dieter: Jugendliche vor dem Bildschirm.Zur Problematik der Videofilme, Telespiele und Homecomputer. - Weinheim 1987.

Wagner-Winterhager, Luise: Warum haben Jugendliche Lust zu grausamen Filmen? In: Neue Sammlung 24 (1984) 5.369.Winnicott nach: Wagner-Winterhager, Luise: a. a. O. S. 356-370.